

Montag, 27. Mai 2019

Geh aus, mein Herz

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Paul Gerhardt, dessen Todestag heute ist, hat das 1653 gedichtet, vor immerhin 366 Jahren. Trotzdem: Bis heute gehört dieser „Sommergesang“ zu den meistgesungenen Kirchenliedern, ein echter „Evergreen“.

Auch ich lass mich an diesem Montagmorgen gerne einladen auszugehen, mein Herz in die Hand zu nehmen und Freude zu suchen. Ja wirklich: manchmal muss man sie erst eine Weile suchen: die Freude. Manchmal versteckt sie sich oder wir haben sie vergrault – mit unserem ganzen Getue und Gerenne, mit unserem Genervt- und Gestresst-Sein. Mit dem, worüber wir uns so jeden Tag ärgern und aufregen und Sorgen machen.

Als Paul Gerhard sein Lied gedichtet hat, war das mit der „lieben Sommerzeit“ so eine Sache. In Europa herrschte die so genannte „Kleine Eiszeit“, eine kurze intensive Phase der Erdabkühlung. Viele Sommer waren damals nasskalt, oft verfaulte der Weizen auf den Halmen. Extremer Frost hielt sich bis lange ins Frühjahr hinein. Die Folgen: Schlechte Ernten, Hunger, es fehlte an allem. Außerdem litt noch alles unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges: Zerstörte Städte, verwüstete Ländereien, eine um die Hälfte dezimierte Bevölkerung. Auch in Berlin und Brandenburg, wo Paul Gerhardt Pfarrer war: schreckliche Wunden, die der Krieg hinterlassen hatte an Leibern und Seelen.

Da schreibt Paul Gerhardt ein Loblied auf den Sommer, sozusagen als Trauma-Therapie: Verkriech dich nicht vor lauter Angst und Kummer, sondern geh aus, mein Herz und suche Freud! Suche, was dich nach all dem Krieg und Elend und der Eiszeit wieder heilen kann: Gottes Gaben, die sich in der Natur zeigen: Bäume, Blumen, Gärten, Vögel – Gottes ganze herrliche Schöpfung! Das Ende der Eiszeit. Sommer ist da.

366 Jahre später. Montagmorgen. Ich lasse mich gern von Paul Gerhardt locken. Ich lasse die eigene kleine Eiszeit hinter mir, gehe raus und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit an meines Gottes Gaben.

Dienstag, 28. Mai 2019

Lebensmotto dank Konfisppruch.de

Letzten Sonntag war in unserer Kirche Einsegnung. Die zwei Konfirmanden - Malte und Tillmann – hatten vorher von mir den Auftrag bekommen, sich ihre Konfirmations-Sprüche selber auszuwählen. Keine leichte Aufgabe. Welcher Bibelspruch passt zu einem 14-Jährigen? Was könnte sein Lebensmotto sein? Ich hab den Jungs den Tipp gegeben, mal in Ruhe in der Bibel zu blättern, sich vielleicht auch den Rat von Freunden oder Eltern zu holen. Wenn alle Stricke reißen, könnten sie auch im Internet nachschauen, bei www.konfisppruch.de. Und so haben sie es dann auch gemacht. Und sind fündig geworden. Bei Konfisppruch.de klickt man sich durch eine Art Fragebogen: Was ist dir besonders wichtig? Was beschreibt am ehesten dein Lebensgefühl? Wähle ein Thema aus. Und dann klickt man auf Themen wie Verantwortung, Frieden, Glauben, Freundschaft, Liebe oder Zukunft. Und wenn man das getan hat, wird weitergefragt: Stell dir vor, du hast deinen ‚Spruch fürs Leben‘ gefunden. In welchen Momenten soll er für dich wichtig sein? Soll er dich trösten, wenn du traurig bist? Soll er dich motivieren, wenn du keine Kraft mehr hast? Soll er dich an Gott erinnern, damit du ihn nicht vergisst? Ganz schön tiefe Fragen, finde ich, da muss man schon überlegen! Am Ende schlägt einem das Programm dann passende Bibelsprüche vor, aus denen man sein Lebensmotto wählen kann. Tillmann hat sich für eins aus dem Markusevangelium entschieden: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Und Malte hat etwas aus der Bergpredigt von Jesus gewählt: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“

Interessant, wie die Jungs sich entschieden haben. Ich bin gespannt, welchen Weg sie gehen werden und welche Rolle dabei Gottes Wort in ihrem Leben spielen wird.

Als ich im Mai 1978 eingeseignet wurde, gab’s noch kein www.Konfi-Spruch.de. Da war es auch nicht üblich, dass sich die Jugendlichen ihre Sprüche selber gewählt haben. Mein Pastor hat damals einen Satz aus dem Buch Jeremia für mich ausgesucht: „Gottes Wort ist meines Herzens Freude und Trost.“ Heute bin ich verblüfft, wie gut dieser Satz zu mir passt, zu meinen Erfahrungen, zu meinen Wegen und Umwegen, zu meinem Beruf. „Gottes Wort ist meines Herzens Freude und Trost.“ Egal, ob selbst ausgesucht oder von jemand anderem ausgewählt: Es ist ein Segen, solch ein Lebensmotto zu haben.

Mittwoch, 29. Mai 2019

Warum ist der Ketchup so schwer aus der Flasche zu kriegen?

Warum ist der Ketchup so schwer aus der Flasche zu kriegen?

Zu dieser Frage habe ich neulich einen interessanten Vortrag gehört. Miriam aus dem Kindertreff hat ihn nur für mich gehalten, als „Generalprobe“ für ihre Präsentationsprüfung, die sie für ihren Mittleren Schulabschluss in der 10. Klasse absolvieren musste. Souverän und ohne viel auf ihre Karteikarten zu schauen, beschrieb sie die ganze Angelegenheit im Rahmen der physikalischen Chemie, redete von newtonschen und nicht-newtonschen Fluiden und vom nicht-linear viskosen Fließverhalten des Ketchups. Sie zeigte dazu ihre Präsentation am PC und führte ein Experiment vor. Am Ende präsentierte sie sogar eine Idee, mit welcher Technik man den Ketchup gut dosiert aus der Flasche kriegt, ohne rotes Malheur auf weißem Hemd.

Mir schlackerten die Ohren! Toll, was diese 16-Jährige draufhat.

Besonders bemerkenswert: Miriam stammt aus Damaskus und ist 2015 mit ihrer Familie vor dem syrischen Bürgerkrieg nach Deutschland geflohen. Sie spricht inzwischen so gut Deutsch, dass man kaum glauben mag, dass sie nicht in Berlin geboren ist. Miriam will Abitur machen und dann etwas Naturwissenschaftliches studieren. Im Kindertreff Delbrücke in unserer Salemkirche in Neukölln holt sie sich die Unterstützung, die sie braucht. Viele Nachmittage haben Ann-Christin und Axel, die Leiter unseres Projektes, Miriam bei der Erarbeitung ihres Ketchup-Vortrags motiviert und sie unterstützt. Hilfe zur Selbsthilfe gegeben. Halten musste Miriam ihren MSA-Vortrag dann natürlich ganz alleine.

Ich habe an diesem Beispiel einmal mehr gesehen, was für eine gute und sinnvolle Arbeit hier bei uns in vielen Projekten mit Geflüchteten geschieht. Still und stetig. Mit viel Liebe und Aufwand wird hier jede und jeder Einzelne gefördert. Und man sieht und hört: Es lohnt sich! Es gibt sie tatsächlich – mehr als man denken mag – Geschichten des Gelingens, auch beim Thema „Integration von Geflüchteten“.

Von Miriam weiß ich übrigens, dass sie aus einer christlichen Familie stammt und hier in Berlin zu einer Kirche geht, zu der viele andere junge Leute aus verschiedenen Ländern gehören. Miriam bat mich, am Tag der Prüfung für sie zu beten – sie hat die Prüfung mit Bravour bestanden. Und: mit einer dicken Eins für ihren Ketchup-Vortrag.

Freitag, 31. Mai 2019

Argumente wie Backpfeifen

Johann Peter Hebel, ein Volksdichter aus dem 18. Jahrhundert, hat die folgende Geschichte erzählt:

Da trifft ein Bauer den Herrn Schulmeister. „Ist es etwa ihr Ernst, Schulmeister, was ihr gestern den Kindern in der Schule erklärt habt: Wenn dich jemand schlägt auf deine rechte Backe, dem biete die andere auch dar?“ Der Herr Schulmeister sagt: „Ich kann nichts davon- und nichts dazutun. Es steht nun mal so im Evangelium.“ Also gab ihm der Bauer eine Ohrfeige und eine zweite auch, denn er hatte schon lange einen Verdruss auf ihn. In dem Augenblick reitet in einer Entfernung ein Edelman vorbei und sein Jäger. „Schau doch, Joseph, was die zwei dort miteinander haben.“ Als der Joseph kommt, gibt der Schulmeister dem Bauern auch zwei Ohrfeigen und sagt: „Es steht auch in der Bibel geschrieben: Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden, und man wird euch noch dazugeben.“ Und zu dem letzten Sprüchlein gab er ihm noch ein halbes Dutzend Ohrfeigen drein. Da kam der Joseph zu seinem Herrn zurück und sagte: „Es hat nichts zu bedeuten, gnädiger Herr; sie legen einander nur die Heilige Schrift aus.“

Was erstmal lustig klingt, ist eigentlich traurig: Immer wieder werden Worte der Bibel und Argumente des Glaubens verdreht und missbraucht – notfalls auch um Gewalt zu rechtfertigen.

Wie lege ich anderen eine Wahrheit aus, von der ich überzeugt bin?

Wie diskutiere ich, wenn ich hinter einer Sache stehe: mit schlagenden Argumenten?

Mit Worten, die wie Backpfeifen sind? Auch in den politischen Auseinandersetzungen unserer Zeit erleben wir ja eine Verrohung der Sprache und der Sitten. Meist geht es nur noch um den medienwirksamen Schlag-Abtausch, um die Schlag-Zeile und das Schlag-Wort. Haben wir keinen Nerv mehr für die leiseren Töne, für die differenzierten Wahrheiten, die oft mühsamer zu erklären und zu verstehen sind?

„Jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn!“ - so lauten drei schlichte Regeln aus dem Jakobusbrief in der Bibel. Im Konfliktfall könnten sie sowas wie eine Erste-Hilfe-Maßnahme sein, wenn ein Streit zu eskalieren droht:

Erstens: Bereit sein, wenn es ums Hinhören geht – genau darauf achten: Was will mein Gegenüber mir eigentlich sagen? Zweitens: Langsam sein, einen Gang runter schalten, wenn es ums Reden geht. Und drittens: mit dem Zorn, mit der Wut sollte ich mir gaaanz viel Zeit lassen. Vielleicht ist sie ja längst verraucht, ehe ich zum Gegenargument aushole.

Samstag, 1. Juni 2019

Zurück zum Absender

Der berühmte Clown Grock erhält eines Tages einen Brief, der voll ist von falschen Behauptungen und schlimmen Beschuldigungen. Seine Freunde raten ihm, den Absender des Briefes zu verklagen. Auch ein Clown müsse nicht immer nur lustig sein. Aber Grock winkt ab. „Ich möchte das anders regeln“, sagt der Clown. Er schickt den Brief zurück an den Absender und schreibt dazu: „Diesen unverschämten Brief habe ich bekommen. Ich schicke ihn nun an Sie, damit Sie wissen, dass irgendjemand in Ihrem Namen beleidigende Briefe verschickt.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr Clown Grock“¹

Ich gebe zu, das ist eine Geschichte aus dem analogen Zeitalter, als es noch keine Internet-Trolle gab, die massenhaft Hass-Mails produzieren und in den digitalen Medien anonym Gift verspritzen.

Aber für den Alltagsgebrauch klingt die Clown-Grock-Methode doch super. Wenn ich beschuldigt, verletzt, verbal angegriffen werde: Einfach zurück an den Absender. Ich nehme meinem Gegner den Wind aus den Segeln. Konfrontiere ihn mit seiner eigenen Bosheit. Beschäme ihn, ohne ihn fertig zu machen. Mit Humor und Intelligenz. Wie ein Clown. So ist wohl auch die Empfehlung aus der Bibel gemeint:

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

Die TV-Moderatorin Mo Asumang hat das auf beeindruckende Weise getan. In mehreren Reportagen erzählt sie, wie sie als afrodeutsche Frau wegen ihrer Hautfarbe von Rassisten und Neonazis beleidigt und bedroht wurde, sodass sie nicht mehr angstfrei leben konnte. Und wie sie dann in die Offensive ging und die persönliche Begegnung mit den Rassisten suchte. Meist waren die zu feige, sich dem Gespräch zu stellen oder ihr auch nur in die Augen zu schauen. Mo Asumang schreibt: „Rassismus funktioniert nur, wenn Menschen mit Hass gefüttert werden. Aber – selbst wenn Rassisten Tag für Tag ihre Dosis Hass fressen, es kann sie doch täglich erwischen. Dann nämlich, wenn sich zwei gegenüberstehen und sich kennen lernen.“² Und so steht am Ende ihrer Begegnungen eine positive Erfahrung. Es ist die Geschichte von Chris, mittlerweile Ex-Neonazi aus Dresden. Mo Asumang zählt ihn heute zu ihren Freunden. Denn die Mensch-zu-Mensch-Begegnung, die Konfrontation hat sein Leben umgekrempelt. Er ist aus der rechten Szene ausgestiegen. Heute nennt er sich „Demokrat in Ausbildung“.

¹ Aus: Typisch – Kleine Geschichten für andere Zeiten, S.6.

² Mo Asumang: Mo und die Arier. Allein unter Rassisten und Neonazis. Frankfurt am Main 2016.